

Ein viel diskutiertes Argument, das von den Genossen eine klare Aussage verlangte, war in der Werft zum Beispiel: Wenn wir mechanisieren und automatisieren, wenn wir nach modernsten technologischen Prinzipien arbeiten wollen, um eine hohe Steigerung der Arbeitsproduktivität zu erreichen, dann müssen wir vor allem erst einmal bauen, dann brauchen wir neue Produktionsstätten.

Keine „Ersatzlösung“

Unausgesprochen spukte der Gedanke in einigen Köpfen, die sozialistische Rationalisierung sei eine Art „Ersatzlösung“.

Die Genossen antworteten darauf: Selbst wenn genug Mittel vorhanden wären, um die Produktionskapazität durch den Neubau ganzer Betriebe zu erweitern — die sozialistische Rationalisierung bliebe eine erstrangige politische Aufgabe. Die sozialistische Rationalisierung entspricht den Grundprinzipien der sozialistischen Ökonomie, weil es Verschwendung in höchster Potenz wäre, neue wissenschaftlich-technische Erkenntnisse, höhere Arbeitsergebnisse, ausschließlich über den Neubau von Betrieben erreichen zu wollen.

Diese Argumentation wurde mit Material aus dem eigenen Betrieb ergänzt. Unter anderem wurde das günstige Verhältnis gezeigt, das zwischen dem Zuwachs der Warenproduktion einerseits und Investitionen und Bauaufwand andererseits bisher durch die sozialistische Rationalisierung im Betrieb erzielt werden konnte. Auch Anschauungsmaterial hilft hierbei. Eine Ausstellung erläuterte allgemeinverständlich die sozialistische Rationalisierung. Es wurde dargestellt, welche Aufgaben in einzelnen Bereichen und Kollektiven auf der Grund-

lage der Direktive des Fünfjahrplanes zu lösen sind, um die Effektivität der Produktion weiter zu erhöhen und dadurch zur weiteren Erhöhung des Lebensstandards, wie sie in der Hauptaufgabe gefordert wird, beizutragen. Gegenüberstellungen und Leistungsvergleiche der einzelnen Kollektive im Hinblick auf das Wachstum der Arbeitsproduktivität, auf Qualität und Kosten förderten den schöpferischen Meinungsstreit. Qualifizierte Mitarbeiter der Werk- und Bereichsleitungen berieten die Kollektive in der Ausstellung und griffen deren Hinweise und Vorschläge auf.

Diese Arbeit mit Anschauungsmaterial findet in den Kollektiven große Zustimmung, weil Zusammenhänge geklärt und am praktischen Beispiel die Verantwortung des Werk tätigen und des Betriebes in der Volkswirtschaft und bei der Lösung der Hauptaufgabe gezeigt wird.

Der Beweis der objektiven Notwendigkeit der sozialistischen Rationalisierung im Sozialismus läßt sich durch weiteres Material ergänzen. In den produzierenden Bereichen der DDR verfügen wir heute über einen Grundmittelbestand von fast 263 Milliarden Mark. Auf jeden Arbeitsplatz in der Industrie entfallen heute Grundmittel im Werte von etwa 125 000 Mark. Durch ständige Veränderungen und Verbesserungen — eben durch die Rationalisierung — gilt es, diese Produktionskapazität dem neuesten Stand anzupassen, die Effektivität der Produktion zu erhöhen.

Rationalisierung — jeder erlebt sie mit

Gute Argumente verlangen in der politischen Massenarbeit auch gute Methoden. Positiv hat sich in der Neptonwerft ausgewirkt, daß die Parteiorganisation darauf orientierte, die sozialistische Rationalisierung möglichst für je-

Meister des Jugendmeisterbereiches „Otto Grotewohl“, kann besonders stolz darauf sein. Vor vier Jahren ist er in diese Abteilung gegangen. Und das war ein Parteauftrag. „Geh in die Vorfertigung, übernimm die Schweißstraße und mach was draus“, so hatten es ihm seine Genossen empfohlen. Peter Meier, heute 30 Jahre alt, erfüllte seinen Parteauftrag in

Ehren. Leicht hatte er es nicht. „Mach bloß das nicht“ rieten ihm damals einige Kollegen. „Die Schweißstraße hängt doch durch wie eine Bogenlampe“ begründeten sie ihren „Ratschlag“. In der Tat, die Abteilung, in der die ersten Schläge und Schweißnähte für Chemieanlagen überhaupt gemacht werden, gehörte zu denen, die im Wettbewerb das Schlußlicht bildeten. Außerdem war es die Halle, in der die körperlich schwerste Arbeit geleistet werden mußte. Genosse Meier ließ sich dadurch jedoch

nicht entmutigen. Er fing an. Nicht allein, sondern gemeinsam mit anderen Genossen erläuterte er jedem einzelnen seinen Anteil an der Arbeit. Rolf Triebel, Schablonenfertiger und FDJ-Sekretär, Bereichsleiter Reinhardt u. a. waren es, die von Anbeginn mithalfen, aus den fast 50 Arbeitern in diesem Bereich ein Kollektiv zu formen, das bereit ist, zur Spitze vorzustoßen. Das war zu jener Zeit, als an einer großen Blechtafel in der Halle über Genossen Meier geschrieben stand: „Schinder-Hannes.“

DER *Leber* HAT DAS WORT